Der Episcopat der Gegenwart

in Lebensbildern dargestellt.

Robert Herzog,

Fürstbischof von Breslau.

Von

August Meer.

Verlag von Leo Woerl in Würzburg. 1883 Debit für Schlesien G. P. Aderholz in Breslau.

Als uns die Woerl'sche Verlagshandlung in Würzburg ersuchte, für das von ihr im Jahre 1873 begonnene Werk: „Der Episcopat in Lebensbildern" ein Lebensbild des Fürstbischof von Breslau Dr. Robert Herzog zu schreiben, glaubten wir, uns diesem Ansuchen gegenüber nicht ablehnend verhalten zu sollen. Ist seit dem Regierungsantritte Fürstbischofs Robert auch kaum ein Jahr verflossen, so hat doch gerade seine Ernennung zum Fürstbischof von Breslau das allgemeinste Interesse in Anspruch genommen. Die gesammte Presse hat sich mit seiner Person eingehend beschäftigt, viele wenn auch sehr mangelhafte biographische Notizen wurden als Lebensbilder veröffentlicht; sein glänzender Einzug in die altehrwürdige Bischofsstadt, die herrliche Feier seiner Consecration und Inthronisation, seine obwohl noch kurze, so doch wahrhaft apostolische Wirksamkeit als Bischof hat die Aufmerksamkeit der weitesten Kreise rege erhalten, so daß wir glauben, ein nach den besten Quellen gezeichnetes Lebensbild wird in der ihren Bischof innig liebenden Diöcese und weit über ihre Grenzen hinaus als sicheres Unterpfand einer heilverheißenden Regierung bestens willkommen geheißen werden.

I. Heimath. — Kindheit.

In dem reich gesegneten Kreise Mittel-Schlesiens, Frankenstein, zieht sich am Abhange des Eulengebirges das eine Meile lange Dorf Schönwalde hin. Seine Einwohner beschäftigen sich theils mit der Landwirthschaft, theils mit der Weberei. Auf seinem Territorium liegt die von König Friedrich II. nach der Besitzergreifung Schlesiens erbaute Gebirgsfestung Silberberg, deren Ruinen heut noch in das Frankensteiner Thal und hinüber zu der angrenzenden Grafschaft Glatz schauen. Das einst blühende Cisterzienserstift Heinrichau hat um das Jahr 1270 nach deutschem Recht Schönwalde angelegt. Der Ort gab dem Kloster in der Person des Marcus Welzel einen Abt, der vom Oktober 1778 bis Dezember 1792 dem Kloster vorstand.

Nach hundert Jahren ging aus Schönwalde ein zweiter Prälat, Fürstbischof Dr. Robert Herzog hervor. Seine Eltern, Joseph Herzog und Barbara geb. Herold, besaßen daselbst im Niederdorf eine Bauernwirthschaft. Der Vater war ein sehr arbeitsamer, durchaus genügsamer, wohl überlegender Mann, ein Landmann „von echtem Schrot und Korn". Die Mutter hatte ein weiches, frommes, gottvertrauendes und gottergebenes Gemüth und gab sich mit aller Liebe ihren Kindern hin, die sie von früher Kindheit an in der Zucht und Furcht des Herrn erzog. Die Ehe war mit sechs Kindern, zwei Knaben und vier Mädchen, gesegnet. Robert, am 17. Februar 1823 geboren, ist das älteste Kind. Außer diesem Namen erhielt er bei der in seiner Pfarrkirche zum heiligen Laurentius erfolgten Taufe noch die Namen Franz, Joseph. Die hl. Taufe vollzog der Kaplan Menzel; Pathenstelle versahen der Bauernsohn Florian Grammel

aus Schönwalde und Jungfrau Franziska Herold aus Schreibendorf. Das Geburtshaus ist nicht mehr vorhanden; denn nachdem der Vater im Jahre 1844 im Alter von 52 Jahren und die Mutter im Jahre 1860 im Alter von 60 Jahren gestorben war, hatte der Bruder August, in dessen Besitz die Wirthschaft überging, den bereits baufällig gewordenen Bauernhof niederreißen und ein neues Wohnhaus aufführen lassen. Dasselbe steht auf der Stelle der früheren Stallung, während auf dem Baugrunde des ehemaligen Wohnhauses das Wirthschaftsgebäude aufgerichtet wurde.

Von frommen, fürsorgenden Eltern behütet, wuchs Robert zu einem frohen, geweckten, gesunden Kinde heran. Mit seinem sechsten Jahre besuchte er die Schule seines Dorfes. Voll regen Eifers wohnte er dem Unterrichte bei und zeichnete sich bald vor allen übrigen Kindern derart aus, daß ihn sein Lehrer Veith vielfach als Aufseher und Stellvertreter gebrauchte. Seine Mitschüler, von denen mehrere noch leben, bezeugen, daß Robert hierbei viel Auktorität an den Tag legte. So große Vorliebe der Knabe für das Lernen hatte, so wenig Neigung zeigte er zur Landwirthschaft. Der wackere Schullehrer, insbesondere der Kaplan Ressel drangen daher wiederholt in den Vater, den Knaben studieren zu lassen. „So viel Talent dürfe nicht vergraben werden und verloren gehen", äußerte Ressel zum Vater. Dieser aber fürchtete die Kosten, welche das Studium fordert; jedoch die fromme Mutter, welche ihren Robert so gern als Priester einst gesehen hätte, wußte den Vater endlich doch zu überzeugen, „daß die Bauernwirthschaft schon die Kosten des Studiums tragen würde".

Dieser gottesfürchtigen Mutter gedachte der dankbare Sohn, da er im Jahre 1875 als Probst von Berlin in der Kirche seiner Heimath die hl. Messe las und dann über die christliche Erziehung predigte und dabei hinwies auf den Segen, den hier eine fromme Mutter stiften kann. Er wurde wegen dieser „geistlichen Amtshandlungen" denunzirt, und — es stand damals der Kulturkampf in voller Blüthe — zu 15 Mk. Strafe verurtheilt.

Robert wurde im Spätherbst des Jahres 1836 im Alter von 13 Jahren auf das zunächst gelegene katholische Gymnasium nach Glatz gegeben.

II. Studienjahre.

Da die Debatten über Roberts Studium zwischen dem zagenden Vater und der drängenden Mutter nicht so rasch zu Ende geführt werden konnten, trat Herzog erst in die Sexta ein, nachdem das Schuljahr bereits einige Wochen begonnen hatte. Gleichwohl wurde er schon im ersten Halbjahr der Primus der Klasse. Er hatte diesen Platz seinem Freunde Ullrich streitig gemacht, der nun neben Herzog stets bis zum Abiturientenexamen den zweiten Platz behauptete. Herzog und Ullrich schlossen alsbald eine so innige Freundschaft, daß sie von ihren Mitschülern als Orestes und Pylades bezeichnet wurden. Sie hatten sich in ihren jungen Tagen so recht zu einander gefunden, so daß sie in treuer Freundschaft verblieben sind bis auf den heutigen Tag.

Das damals wie heute wegen seiner guten Disciplin und seiner strengen Anforderungen im besten Rufe stehende Gymnasium zu Glatz wurde vom Direktor Dr. Joseph Müller geleitet. Derselbe war ein vortrefflicher Schulmann.

Von Herzogs Lehrern sind zu nennen Professor Dr. Schramm, Professor Thielsch, denen derselbe seine gründliche Ausbildung in den klassischen Sprachen verdankt. Der mit vorzüglichem Sprachtalent begabte Knabe wurde bald Schramms Lieblingsschüler. Er wählte Herzog zum Stundenlehrer seiner Familie aus. Dieser hatte sich schon als Quartaner im Unterrichten geübt und war so ein gesuchter Stundenlehrer geworden. Wegen seiner guten Zeugnisse wurde er im zweiten Studienjahre von dem damaligen Regens Langer in das Gymnasialkonvikt aufgenommen, in welchem er auf seine Mitzöglinge den günstigsten Einfluß ausübte.

Regens Langer hatte bald den jungen Herzog in sein Herz geschlossen. Oft rief er ihn auf sein Zimmer, ohne daß dieser wußte, weshalb dies geschah. Langer wollte so in einen näheren, geistig befruchtenden Verkehr mit dem Zögling treten und auf Herzog nachhaltig einwirken. Auch lehrte er ihn den Werth guter äußerer Formen schätzen und flößte ihm eine große Liebe zur Ordnung ein. Voll Vertrauen empfahl er ihn als Stundenlehrer solchen Familien, wo Herzog an dem dort herrschenden guten Ton und an dem ächt christlichen Leben reiche Anregung zur eigenen Weiterausbildung empfing.

Mit Regens Langer wirkte der Religionslehrer Lengsfeld am Gymnasium. Derselbe verstand es, in seinen Schülern vor allem eine tief gehende Liebe zur Kirche zu wecken. Sowohl in seinem Unterrichte, wie in seinen Predigten schilderte er mit warmer Begeisterung die Kirche als eine Mutter, die alle Liebe, Dankbarkeit und Treue verdiene. „Meine Liebe zur Kirche verdanke ich diesen Vorträgen. Lengsfeld hat sie zuerst in mir entzündet," bekannte Herzog oft dankbar im späteren Leben.

Jugendlicher Frohsinn, der einem reinen, unverdorbenen Herzen entquoll und der aus dem Bewußtsein treuer Pflichterfüllung immer neue Nahrung schöpfte, erfüllte während seiner ganzen Gymnasial-Zeit Herzogs Wesen.

Im Jahre 1844 verließ derselbe mit elf seiner Mitschüler die ihm liebgewordene Bildungsstätte. Sein Abgangszeugniß war das beste. Insbesondere konnte er im Lateinischen, Griechischen und Hebräischen vorzügliche Leistungen aufweisen. Bei dem feierlichen Schlußakt hielt er die lateinische Abschiedsrede über das Thema „Laudes Arminii". Seinem Freund Ullrich war die deutsche Rede zugefallen.

Im Herbste desselben Jahres bezog Herzog die Universität Breslau. Einem von Jugend auf im Herzen gehegten Wunsch entsprechend, studirte er Theologie, obwohl der Professor Dr. Schramm sich viel bemüht hatte, ihn für die Philologie zu begeistern. Liebe Freunde vom Gymnasium zu Glatz zogen gleichfalls als Theologen nach Breslau. Ernstes wissenschaftliches Streben, Freude an der Kunst und der Natur, studentischer Frohsinn in den besten Formen erfüllte diesen Freundeskreis.

Herzog widmete sich mit besonderer Vorliebe unter des gefeierten Professor Dr. Mover's Anleitung der Exegese des Alten Testamentes, wie er sich überhaupt das Studium der hl. Schrift sehr angelegen sein ließ. Sehr anregend wirkten auf ihn die Vorträge des Professors Dr. Stern über die Einleitung zum Studium der Theologie, des Professor Dr. Baltzer über Dogmatik und des Professor Dr. Ritter über Kirchengeschichte. Wie dem alttestamentarischen so gehörte Herzog auch dem kirchenhistorischen Seminar an und er rühmt es seinem Lehrer Ritter dankend nach, daß dieser mit der wissenschaftlichen Begeisterung auch in den Herzen seiner Zuhörer die Liebe zur Kirche stets zu nähren wußte.

Außer seinen Fachstudien betrieb Herzog noch gern das Französische, in dem er sich eine geläufige Conversation aneignete, und das Italienische. Beide Sprachen konnte er später auf seinen Reisen in Frankreich und Italien gut verwerthen.

In Herzogs Universitätszeit fallen zwei Ereignisse, die auf ihn einen bleibenden Eindruck machten. Fürstbischof Joseph Knauer, der als ehrwürdiger Greis auf den bischöflichen Stuhl von Breslau erhoben worden war, wurde schon nach 13 Monaten am 20. Mai 1844 in der Kathedrale beigesetzt. Herzog war dann auch Zeuge des erhebenden Jubels und des freudigen Dankes, mit dem Fürstbischof Melchior von Diepenbrock in der alten Bischofsstadt am 16. Juli 1845 willkommen geheißen und am 27. Juli in seiner Kathedrale inthronisirt wurde. Er hatte den Oberhirten an diesem Tage in vollem bischöflichen Ornate an den Rand der Marmorstufen, die das erhöhte Presbyterium von dem Schiffe trennen, hintreten sehen, — dieselbe Stätte, an der Fürstbischof Robert nach 37 Jahren am 21. Mai 1882 stand. Er hatte die begeisterungsvollen Worte, die hier Fürstbischof Melchior an seine Heerde richtete, und das Gelöbniß vernommen: „Ich will ein treuer und gewissenhafter katholischer Bischof dieser Kirche sein." Fürstbischof Melchior stand seit dieser Zeit Herzog stets als das Ideal eines Priesters vor Augen. Niemand ahnte damals, daß der junge Student, der zu dem in heiliger Begeisterung erglühenden Bischof aufschaute, nach 37 Jahren mit dem Bischofskreuz Melchior's, einem Geschenk des Königs Ludwig von Bayern, als Bischof an derselben Stelle stehen würde.

Nach Ablauf des Triennium unterzog sich Herzog dem Concursexamen und trat Ende September 1847 in das Fürstbischöfliche Klerical-Seminar zu Breslau ein. Dasselbe stand damals unter der vortrefflichen Leitung des P. Rector Dr. Sauer, des Spiritual Blasel und des Subregens Lic. Welz. Die März-Stürme des Revolutions-Jahres 1848, die auch in den Straßen Breslau's tobten, verbreiteten selbst in den friedlichen Räumen des Alumnats Angst und Verwirrung.

In der ersten Hälfte des März Nachts um drei Uhr weckte der Haushälter die Alumnen mit dem Rufe: „Sie stürmen an." Was war zu thun? Die Alumnen waren in diesen Tagen nicht weniger als die Priester jeglichem Spott und Schimpf ausgesetzt gewesen. Aeußerungen: „Man muß dieses Nest junger

Teufel ausnehmen" und „das Alumnat muß in die Luft fliegen", waren ihnen nicht fremd geblieben. Sicher fiel es den Obern sehr schwer, den Alumnen, welche erst am 18. März das Subdiakonat empfangen hatten, den Rath zu ertheilen, möglichst vereinzelt in weltlicher Kleidung sich in der Stadt eine sichere Zufluchtsstätte zu suchen.

In vielfach malerischer Tracht zogen denn die Alumnen voll Ungewißheit der Dinge, die da kommen sollten, mit ihrem Brevier zur Stadt, manche auch weiter hinaus auf das Land zu bekannten Pfarrern. Herzog und Ullrich gingen zunächst auf den Neumarkt, wo sie unheimliche, grauenerregende Gestalten erblickten, doch waren sie nicht wenig erstaunt, sonst gerade nichts weiter Auffallendes zu bemerken. Sie kehrten deshalb gegen Nachmittag wieder zurück in's Alumnat, wo alles ruhig geblieben war. Immer mehr Genossen fanden sich ein, bis nach einigen Tagen auch die vom Lande wieder heimkehrten. Es war dies eine ebenso ernste als vielfach heitere Episode aus dem schönen Alumnatsleben, das am 17. Juni 1848 seinen Abschluß mit der Priesterweihe fand, welche der Weihbischof Daniel Latussek in Vertretung des damals in Wien weilenden Fürstbischofs Melchior den 48 Diakonen der Breslauer Diözese und 2 aus der Prager Erzdiözese in der Kreuzkirche ertheilte.

III. In der Seelsorge.

In eine schwere Zeit fiel die erste Wirksamkeit des jungen Priesters. Mit ernsten Worten hatte schon Fürstbischof Melchior bei der Subdiakonatsweihe dies hervorgehoben. In gleich ernsten Worten mahnte Weihbischof Latussek bei der Priesterweihe die jungen Priester, sich als treue Diener Christi zu erweisen. „Einen tiefen, die zahlreich Versammelten bis ins Innerste erschütternden Eindruck", schreibt das Schles. Kirchenbl. vom 24. Juni 1848, „brachte der Hinweis Sr. bischöfl. Gnaden auf die Lücken in den Reihen der Priester, welche die verderbliche Seuche in Ober-Schlesien im letzten Winter gemacht hatte. Die leer gewordenen Stellen sollten die Neugeweihten jetzt einnehmen und wirken im frommen Geiste und heiligen Eifer der Dahingeschiedenen, welche treu erfunden worden sind in ihrem Hirtenamte bis zum Tode."

Herzog feierte am 4. Juli in der Heimath die Primiz. Sein

treuer Jugend- und Studienfreund, der damalige Kaplan von Glatz, der spätere Jesuit Sagler, hielt die Primizpredigt. Sein erster Freund vom Gymnasium, Ullrich, war Diakon. Bei der Bischofsweihe trug derselbe den Hirtenstab. Darauf weilte Herzog einige Zeit in dem gastlichen Hause des Pfarrers von Habelschwerdt in der Grafschaft Glatz und diese Zeit preist er heut noch als eine sehr glückliche und gesegnete. Der würdige, erfahrene Seelsorger führte den jungen priesterlichen Freund mit weiser Umsicht in das praktische priesterliche Leben ein, insbesondere hielt er auf die gewissenhafte Verrichtung des Breviergebetes und machte ihm das Orare ante tempus, das Beten zur guten Stunde schon damals zur heilvollen Gewohnheit. Am 17. Juli 1848 erhielt Herzog sein erstes Dekret. Es sei hier erwähnt, daß sich Herzog nie um eine Stelle beworben, sondern stets dem Rufe seiner vorgesetzten Behörde Folge gegeben hat und daß er nach allen Orten, wo er gewirkt, in höherer Stellung zurückberufen wurde. Seine erste Stellung war die eines Kaplans in der überwiegend protestantischen alten Piastenstadt Brieg. Am 30. September 1850 wurde er als Kaplan nach Berlin an die St. Hedwigskirche berufen. Hier wirkte er an der Seite des trefflichen Probstes Leopold Pelldram, des späteren Bischofs von Trier, bis Anfang des Jahres 1857. Pelldram hat auf Herzog den nachhaltigsten Einfluß geübt. In der schwierigen, mühevollen Seelsorge Berlins fand Herzog an Pelldram einen Mann, der unermüdlich in der Arbeit, umsichtig, von seltener Herzensgüte und Leutseligkeit seinen Genossen in der Seelsorge der liebenswürdigste Vorgesetzte und der herzliche Freund war. Reich an Erfahrungen schied Herzog aus der Hauptstadt. Ein Decret vom 26. Januar 1857 berief ihn als Curatus bei St. Adalbert in Breslau. Diese Berufung brachte ihn wieder an die Seite seines Freundes Ullrich. Derselbe hatte zunächst als Informator im Hause des Grafen Schaffgotsch gewirkt und war dann Curatus an dem Kloster der Ursulinerinnen zu Breslau geworden. Nach dem Tode des Pfarrer Lichthorn bei St. Adalbert fiel Herzog die Administration der Pfarrei zu. Die Geistliche Behörde lernte hierbei das administrative Talent Herzog's sehr hoch schätzen. Als die Pfarrei Brieg vacant wurde, ließ deshalb Fürstbischof Heinrich den Curatus Herzog zu sich bescheiden. Dieser konnte jedoch wegen Krankheit nicht erscheinen. Fürstbischof Heinrich begab sich deshalb zum Kranken

und trug ihm die Pfarrei Brieg an, die er gern durch Herzog besetzt gesehen hätte. Dieser bat sich einen Tag Bedenkzeit aus und sagte am folgenden Tage dem Fürstbischofe zu, der ihn am 24. März 1863 zum Pfarrer von Brieg ernannte. Am 12. Mai investirt, wurde er am 26. Mai 1863 mit der Würde des Erzpriesters des Brieger Sprengels bekleidet und alsbald auch zum Kreis-Schulinspector ernannt. In dieser dreifachen Stellung wirkte er mit solchem Erfolge, daß als der Probst von St. Hedwig und Fürstl. Delegat in Berlin, Ehrendomherr Karker Canonicus an der Kathedrale von Breslau wurde, Herzog am 22. Januar 1870 als Propst bei St. Hedwig in Berlin, fürstbischöflicher Delegat und Ehrendomherr ernannt, am 11. Februar in der Kathedralkirche zu Breslau installirt und am 12. März in Berlin eingeführt wurde.

Wir haben uns bisher eines Urtheiles über die seelsorgerliche Wirksamkeit Herzog's enthalten. Die wiederholten Beförderungen waren eine öffentliche ehrenvolle Anerkennung derselben. Diese fand ihren offensten, freudigsten Ausdruck, da sich die Kunde verbreitete, der Probst von St. Hedwig sei vom hl. Vater Leo XIII. zum Fürstbischof von Breslau ernannt.

Nachdem Fürstbischof Dr. Heinrich Förster am 20. October 1881 auf Schloß Johannesberg sein thatenreiches, für die Diöcese überaus gesegnetes Leben beendet und in seiner geliebten Kathedrale seine letzte Ruhestätte am 25. October gefunden hatte, traten die Wahlherren unter dem Vorsitz des Weihbischofs und Kapitelsvicar Hermann Gleich am 23. November zur Feststellung der Kandidatenliste für den erledigten bischöflichen Stuhl zusammen. Hierzu hatte sich auch Propst Herzog als Ehrendomherr des Domcapitels nach Breslau begeben. Das Vertrauen der Wahlherren setzte seinen Namen auf die Liste der Bischofskandidaten. Da die auf dieser Liste gesetzten Namen als nicht genehme Personen von der Regierung fast gänzlich gestrichen waren, verzichtete das Kapitel für diesmal auf sein Wahlrecht und legte die Entscheidung über die Bischofsfrage vertrauensvoll in die Hände Leo XIII. Dieser belobte das Domcapitel wegen seiner Handlungsweise in einem Breve. Nach Unterhandlungen des päpstlichen Stuhles mit der preußischen Regierung brachte am 15. Februar 1882 ein Telegramm vom 14. d. M. aus Rom nach Breslau die Kunde, der hl. Vater habe den Fürstb. Dele-

gaten, Ehrendomherrn und Propst Herzog in Berlin zum Fürstbischof von Breslau ausersehen und die Präkonisation erfolge in nächster Zeit.

Diese Nachricht wurde mit der allseitigsten Freude begrüßt. Nicht allein die katholische Presse, sondern auch die Blätter anderer Richtung sprachen sich in der wohlwollendsten Weise über die Person dieses Kandidaten aus.

IV. Der Abschied von Berlin.

In einem Circular vom 24. März 1882 machte der Weihbischof und Kapitelsvicar Gleich der Diöcese bekannt, daß laut der nunmehr eingetroffenen amtlichen Nachricht von Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII. der Herr Probst und Kanonikus Robert Herzog bei St. Hedwig zu Berlin am 18. März zum Fürstbischof von Breslau ernannt worden sei. Am 3. April erließ Weihbischof Gleich das nachstehende Circular:

„Se. Heiligkeit unser regierender Papst Leo XIII. haben in dem öffentlichen Consistorium vom 30. März den Hochwürdigsten Herrn Robert Herzog als Fürstbischof von Breslau präkonisirt. Indem ich dieses freudige Ereigniß kund thue, verordne ich, daß, wie es in der Kathedralkirche geschehen wird, in allen Kirchen unseres Bisthums an dem heiligen Ostersonntage nach dem Hochamte, unter dem Geläute der Glocken, ein feierliches Te Deum mit der Kollekte pro gratiarum actione gehalten werde, und lege Priestern und Gläubigen an's Herz, eifrig zu beten, daß der Allgütige unsern neuen Oberhirten stärken, erleuchten und uns lange erhalten wolle."

So nahte die Stunde des Scheidens. Am 10. April, dem zweiten Osterfeiertage, hielt Fürstbischof Robert Herzog seine Abschiedspredigt auf der Kanzel von St. Hedwig in Berlin. Dieselbe läßt uns einen erhebenden Einblick in das treue Priesterherz thuen und gibt uns ein schönes Bild von dem Verhältniß des Hirten zur Heerde, und der Zeit, in der seine Wirksamkeit als Probst fällt. Nachdem der Fürstbischof von der Freude und dem Jubel, der Grundstimmung des Osterfestes gesprochen, fährt er fort: „Lassen wir uns diese heilige Freude auch nicht trüben durch den Gedanken an die bevorstehende Trennung. Durch 12

Jahre sind wir, meine geliebten Pfarrkinder, den Pilgerweg nach Emmaus miteinander gewandert. Heute gehen wir diesen Weg das letzte Mal mit einander und dann scheiden wir voneinander, wie und weil es Gott so will!

Bei diesem Gedanken wird mir, ich will es nicht leugnen, das Herz mächtig bewegt. Tiefer als je fühle ich es, wie innig ich mit meiner Gemeinde verwachsen bin und wie heilige Bande die letzten zwölf Jahre um uns geschlungen haben. Und wenn ich heute noch einmal zurückschaue auf die Jahre, die ich in Eurer Mitte gewirkt und wie jedes Jahr gleichsam einen neuen Ring von Liebe und Vertrauen um Hirt und Heerde gewoben, so kann ich nichts Besseres thun, als aus tiefbewegtem Herzen sprechen: „Gott sei Dank!" Und Worte des Dankes werden es vor allem sein, die ich heut an Euch zu richten und vor Euch auszusprechen habe. Und an diese Worte des Dankes werden sich einige Bitten knüpfen, die ich schon im Voraus Eurer Theilnahme empfehle.

Möge die hl. Gottesmutter und die hl. Patronin unserer Kirche und Gemeinde, die hl. Hedwig, mir die Gnade des göttlichen Hirten erbitten, daß die letzten Worte seines unwürdigen Stellvertreters in langer, gesegneter Erinnerung bleiben.

Als ich im Jahre 1870 in Euere Mitte trat, war zu Rom das hochheilige Vatikanische Konzil versammelt und die Verkündigung der lehramtlichen Unfehlbarkeit stand nahe bevor. Was Kurzsichtigkeit und Unverstand, Ehrgeiz und Leidenschaft, Intrigue und schlaue Berechnung an Staub gegen diese Lehre aufgewirbelt, würden wir heute kaum glauben können, wenn wir es nicht selbst durchlebt hätten. Die Erregtheit der Gemüther war groß, selbst treue Kinder der Kirche fingen an zu zagen. Allerlei Gerüchte unheimlicher Art, mancherlei Drohungen und Befürchtungen wurden laut. Spaltungen und Trennungen wurden in Aussicht gestellt. Ich sah mich mitten in diese Aufregung hinein versetzt und von einer geistigen Bewegung umfluthet, die einen gefährlichen Ausgang zu nehmen drohte. Wahrlich, keine beneidenswerthe Stellung für Euren neu eintretenden Propst! Und doch, wie wurde der Sturm so bald gestillt, wie rasch glättete sich das vorher noch wild aufgeregte Meer.

Nach den Ereignissen jener Tage kamen die gewaltigen Angriffe gegen die Kirche, die man recht uneigentlich mit dem

Namen „Kulturkampf" bezeichnet hat. Was wir Priester und Laien in jenen Jahren zu leiden und zu ertragen gehabt, ist noch in zu frischer Erinnerung, als daß ich des näheren davon sprechen dürfte. Auch will ich die Wunden nicht aufreißen, die erst zu verharschen angefangen haben. Es galt damals gegen die großartige Einheit der Kirche, das Siegel ihrer Göttlichkeit, Sturm zu laufen, ihre wunderbare Organisation zu zerstören, die Bischöfe vom Papste, die Priester von ihren Oberhirten, die Gemeinden von ihren Priestern zu trennen. Kaum war der Plan offenbar, als auch hier der Klerus dazu Stellung nahm. Es war ein erhebendes Schauspiel zu sehen, wie innig und fest unser wackres katholisches Volk an seine Priester sich anschloß und seine Hingebung besiegelte durch die hochherzigsten Opfer, die es Jahre lang brachte, ohne in der Liebe zur Kirche und in der Ehrfurcht gegen das angestammte Herrscherhaus zu wanken."

Von Grund des Herzens dankt der treue Hirt dem allgütigen Gott für die Hilfe von oben in diesen härtesten und bittersten Prüfungen. Er dankt aber auch seinen theuren Pfarrkindern für die Treue, den willigen Gehorsam und den hochherzigen Opfersinn und das fromme und beharrliche Gebet, womit sie ihm und seinen wackeren Mitpriestern in jenen schweren Zeiten zur Seite gestanden.

An diesen Dank knüpfte er ein Wort der Bitte. In den eindringlichsten Worten mahnte er die Gläubigen zur gewissenhaften Anhörung der Predigt und zur Heilighaltung der Ehe und der christlichen Erziehung der Kinder.

Zum Schluß mahnt er die Heerde: „Stehet fest im Glauben in dieser glaubensfeindlichen Zeit, und bewahret, wie bisher der heiligen Kirche, der Braut Jesu Christi, die gelobte Treue. Ihr kennt des heiligen Cyprianus Worte: „Der kann Gott nicht zum Vater haben, wer die Kirche nicht zur Mutter hat." Schätzet ihre Gnadenmittel nicht gering. Lasset die Liebe zu Gott und zu dem Nächsten reichlich in Euren Herzen wohnen. Erhaltet das Band der Einheit und pflegt die brüderliche Eintracht. Betet für den Heiligen Vater Leo und für unsern Kaiser Wilhelm, daß es ihren gemeinsamen Bestrebungen gelingen möge, den Frieden zurückzuführen, dessen Segnungen der Kirche wie dem Staate noth thuen, wenn die zerstörenden und grundstürzenden Kräfte

überwunden werden sollen. Ihr seid in der Hauptstadt des Reiches mehr denn je auf den Leuchter gestellt. Lasset also Euer Licht, Euren Glauben, Eure Liebe, jegliche christliche Tugend leuchten, daß die Menschen, die Eure Werke sehen, „den Vater preisen, der im Himmel ist."

So herzlich der Abschied des Hirten, so dankbar und schmerzlich der Abschied der Heerde. Die Katholiken Berlins, insbesondere die verschiedenen Vereine, wetteiferten mit einander, um dem scheidenden Fürstbischof die erhebensten Beweise der dankbarsten Liebe zu geben.

Die Kirchen-Vorstände und Gemeinde-Vertretungen der vier Pfarreien Berlins überreichten eine von C. L. Becker prachtvoll ausgestattete Adresse. Dieselbe ist geschmückt mit den Bildnissen des guten Hirten, der hl. Hedwig, des hl. Michael, des hl. Sebastian und des hl. Matthias, den Schutzpatronen genannter Kirchen. Es wird in der Adresse das freudige Hochgefühl bezeugt, mit dem die Katholiken Berlins die auf ihren Probst gefallene Bischofswahl begrüßt, zugleich aber dem bangen Schmerze Ausdruck gegeben, ihren hochverehrten und innigstgeliebten Probst zu verlieren. „Hatten doch Sie, hochwürdigster Herr, in ernster, schwerer Zeit, schwer wie keine andere, die Ihnen anvertraute Heerde mit fester Hand gelenkt, in unerschütterlicher Treue gegen unsere heilige Kirche, Allen vorangeleuchtet, mit liebender Sorge aller Bedrängten sich angenommen und durch opferfreudige Theilnahme an frommen Vereinen und guten Werken ein herrliches Beispiel gegeben. Wir kennen aus langer Erfahrung die Tugenden, welche Sie zieren, und wir hegen deshalb die feste Zuversicht, daß Ihre tiefe Frömmigkeit, Ihre kirchliche Treue, Ihr Herz voll Milde und Liebe eine sichere Gewähr für eine glückliche und segensreiche Regierung der nun nicht mehr verwaisten Diözese bieten. Mögen Ew. Hochwürden, wie das Andenken an Sie und Ihr gesegnetes Wirken in unserer Mitte unauslöschlich in unsern Herzen eingegraben ist, auch unserer nicht vergessen und Ihre segnende Hand über uns und den von uns vertretenen Gemeinden halten."

Führen wir zur Begründung dieses hier so feierlich ausgesprochenen Urtheils einige Thatsachen an. Im Jahre 1872 rief Probst Herzog den Verein christlicher Mütter in's Leben.

Derselbe überreichte seinem Begründer und treuen Leiter beim Abschied eine kunstvolle, reich gestickte Mitra.

Am 5. Oktober 1872 weihte Probst Herzog das Waisenhaus als Vorsitzender des Waisen-Frauenvereins ein. Die 80 Waisenknaben erhielten als ihre Pfleger und Erzieher Franziskanerbrüder. Bis dahin hatten die barmherzigen Schwestern im St. Hedwigskrankenhause die Waisen in Pflege gehabt. Auch in dem Comité dieses Krankenhauses führte Probst Herzog den Vorsitz. Dieses allgemein hochgeschätzte, musterhaft geleitete Haus erhielt unter ihm eine bedeutende Erweiterung, indem ein stattlicher Neubau dazugefügt wurde. Auch war Herzog Beichtvater der Schwestern, sowie er bei den Frauen vom guten Hirten in Charlottenburg und den grauen Schwestern in Berlin außerordentlicher Beichtvater war. Die Kirchen Berlins vermehrte er durch den Bau der Piuskirche, zu der die ersten Gaben aus Anlaß der Jubelfeier Pius IX. gesammelt worden waren. Auf dem Gebiete der Schule entfaltete er eine sehr rege Thätigkeit. Die städtische Schul-Deputation, deren Mitglied er war, widmete ihm zum Abschied eine höchst ehrenvolle Adresse. „Unvergessen wird es unter uns bleiben, wie Eure Fürstbischöfliche Gnaden in Eintracht und Liebe und in jenem versöhnlichen Sinne, der das höchste Gebot des Evangeliums zu fruchtbringender Entfaltung zeitigt, emsig und unverdrossen in zwölfjähriger gemeinsamer Arbeit an unserer Aufgabe mitgewirkt haben. Mit dankbarer Verehrung werden wir uns dieser Gemeinsamkeit allezeit erinnern und mit unsern innigsten Segenswünschen unserem treuen Mitarbeiter in Sein hohes Amt begleiten, das nicht Sein Wille erstrebt, sondern das Gebot der Pflicht Ihm zugewiesen hat." Außerdem war Probst Herzog Vorsitzender des St. Hedwig-Pfarrschulvereins und nachdem die Ursulinerinnen im Jahre 1876 ihre 22jährige segensvolle Thätigkeit in Berlin in Folge des Kulturkampfes aufgeben mußten, auch Leiter der höheren Töchterschule. Der St. Ursula-Verein, der Schulvorstand und das Lehr-Personal überreichte ebenfalls eine Adresse, welche den „tiefgefühltesten Dank und ein „Vergelt's Gott" für die dieser Schule zugewandte hirtenamtliche Fürsorge und aufopfernde Thätigkeit" ausspricht. Außerdem hatte Probst Herzog das St. Josephs-Institut im Jahre 1878 zur Heranbildung katholischer Lehrerinnen gestiftet. Namens der katholischen Elementarlehrer und Lehrerinnen

überreichte der älteste Rector der Stadt, Rother eine Dank- und Glückwunsch-Adresse. Mit vollem Recht durfte der Gefeierte den Lehrern beim Abschiede die Versicherung geben, daß er stets für die Schule ein warmes Herz gehabt und ihr dasselbe bewahren werde, auch wenn sein Kleid eine andere Farbe tragen würde. Der Fürstbischof bat die um ihn geschaarten Lehrer, auch fernerhin treu und gewissenhaft ihres schweren und verantwortungsvollen Berufes zu walten und sprach zugleich die Hoffnung aus, daß diese schöne Abschiedsfeier in der katholischen Lehrerschaft segensreiche Wellen weiter trage in ferne Zukunft.

Wie sehr dem Probst Herzog die kirchlich-sociale Frage am Herzen lag, beweist seine rege Theilnahme und Förderung derartiger Vereine. Er war Vorsitzender des Hedwigs-Vereins vom hl. Vincenz von Paul. Reichte er hier den Armen seine stets offene Hand, so sagt uns der von ihm in's Leben gerufene Franz Regis-Verein, wie sehr ihm die traurige Lage der ungetauften Kinder am Herzen lag und wie muthvoll er an das schwierige Werk ging, der Ueberhandnahme unkirchlich geschlossener Ehen entgegenzuarbeiten. Die Pflege dieses Vereins, das war sein Vermächtniß, wie er es in seiner Abschiedspredigt so schön sagt, das er der Gemeinde hinterließ und das er bat, nicht von der Hand zu weisen.

Auch jenen unglücklichen weiblichen Personen, welche in der an Verführung so reichen Hauptstadt die Wege des Lasters betreten, suchte er Heil und Rettung in der Afra-Stiftung zu bringen, für die er eine gottesfürchtige Person gefunden, die sich in ihrem Hause dieser erbarmungswürdigen Wesen annahm.

Um die weibliche Jugend auf dem Wege der Unschuld zu erhalten, hatte er noch in der letzten Zeit eine Marianische Congregation gegründet und bis zu seinem Scheiden geleitet. Denen, die in der Welt die Vollkommenheit auf sicherem und leichtem Pfade suchen wollen, zeigte er dieselbe im dritten Orden des hl. Franz von Assisi, dessen Mitglied und dessen Leiter er in der Hauptstadt war.

So dürfen wir ohne Bedenken sagen, Probst Herzog war auf's eifrigste bestrebt, nach des Weltapostels Wort in seiner Gemeinde Allen Alles zu werden. Doch nicht seiner Gemeinde allein galt seine Hirtenliebe; dieselbe umfaßte in gleicher Hingebung die Provinzen Brandenburg und Pommern, über die er

als Fürstbischöflicher Delegat gesetzt war. Er hatte für die vielen Bedürfnisse der zahlreichen Missionsgemeinden allzeit ein warmes Herz und wie er seinen geistlichen Mitbrüdern in Berlin immer ein treuer Freund und wohlwollender Berather gewesen war, so bestand auch zwischen ihm und den Geistlichen der Delegatur das beste Einvernehmen und der vertrauensvollste Verkehr. Diese Gesinnungen fanden ihren vollen Ausdruck bei dem feierlichen Abschied, bei dem der Gesammtklerus von Berlin und der Delegatur einen höchst werthvollen, reich in Email gearbeiteten Kelch für des Fürstbischofs Hauskapelle durch den Senior, Pfarrer Herrmann bei St. Sebastian in Berlin überreichen ließ.

Die Katholiken der Hauptstadt weihten in einer Festversammlung im katholischen Vereinshaus dem scheidenden Bischof ein herrliches goldenes Brustkreuz als Zeichen steter Dankbarkeit Liebe, Treue und Verehrung.

In trefflicher Kürze hat das gesegnete Wirken des Probstes Herzog die theologische Facultät zu Münster zusammengefaßt in dem Diplom, mit dem sie ihn zum Doctor der Theologie bei seiner Berufung auf den bischöflichen Stuhl ernannte. Sie anerkennt ihn: „Als einen Mann, der durch Sittenreinheit, Milde und Starkmuth hervorragt, dessen Klugheit in Leitung der Seelen erprobt ist, der bei der Verwaltung verschiedener kirchlicher Aemter durch Wachsamkeit, Eifer und heroische Liebe sich hervorgethan hat und um die Festigung und Ausbreitung der katholischen Kirche in der Diaspora, sowie durch Erbauung und Ausschmückung von Kirchen, durch die Förderung des niederen und höheren Schulwesens und durch die Pflege kirchlicher Congregationen die größten Verdienste sich erworben hat und, auf einen so berühmten Bischofssitz berufen, fortdauernd sich erwirbt."

V. Die Bischofsfeier in Breslau.

Mit allseitigem Eifer und herzlicher Freude hatte das Breslauer Festcomité unter dem Vorsitz des Grafen Franz v. Ballestrem seit Wochen die herrliche Feier berathen, die sich in den Tagen vom 20. bis 22. in der altehrwürdigen Bischofsstadt unter der allgemeinsten Theilnahme vollzog. Sonnabend, früh den 20. Mai, als Fürstbischof Dr. Robert Herzog Berlin verließ, war Breslau zum festlichsten Empfange geschmückt.

Wie die Tage zuvor, so benutzten die Katholiken Berlins auch noch die letzte Stunde, um ihrem geliebten scheidenden Probste auf dem schlesischen Bahnhofe noch einmal ihre innigste Dankbarkeit und tiefste Verehrung zu bekunden. Eine Deputation, unter der sich u. A. der Fürst Ferdinand Radziwill, die Abgeordneten v. Kehler und Dr. Westermaier, der Curatus Scholz, Director Eirund ꝛc. befanden, begleiteten den Fürstbischof in dem Salonwagen bis Breslau.

Wo immer der Zug hielt, hatte sich eine Deputation zur Begrüßung eingefunden; auch die verwaisten Gemeinden schaarten sich mit vertrauender Zuversicht um ihren Bischof. An den Stationen, bei denen der Zug vorüberfuhr, waren die Gemeinden, die Schuljugend mit Fahnen erschienen, um dem Oberhirten ein Willkomm zuzurufen.

Um 4 Uhr lief der Zug in den Centralbahnhof von Breslau ein, dessen Perron und Empfangszimmer prächtig geschmückt war. Graf Balleſtrem brachte, als der hochwürdigste Herr sein Coupé verließ, ein dreifaches Hoch aus, in welches die Anwesenden begeistert einstimmten. Im Empfangssaale hatten zahlreiche Deputirte der Kirchenvorstände, Gemeindevertretungen und sonstigen katholischen Corporationen und Vereine, die Vertreter der katholisch-theologischen Facultät, des Matthiasgymnasiums, des Vorstandes des Bürgerhospitals von St. Anna und der katholische Adel in großer Anzahl sich versammelt. Graf Balleſtrem begrüßte den Bischof in den herzlichsten Worten und sprach das Gelöbniß aus, daß die Katholiken der Diöceſe in guten wie in bösen Tagen treu und unerschütterlich zur Kirche und zu ihrem Oberhirten stehen würden. Der Fürstbischof dankte tief gerührt, indem er zugleich die Hoffnung aussprach, daß das katholische Volk ihm die Hand reichen werde zur Erfüllung der hohen Aufgaben, die er mit der Leitung der großen Diöceſe übernehme; durch die gegenwärtige Freude werde zwar der dunkle Hintergrund unserer kirchlichen Verhältniſſe nicht hinweggezaubert, wie auch vorhin Graf Balleſtrem hervorgehoben, aber er hege doch die feste Hoffnung, daß es der gemeinsamen Thätigkeit gelingen werde, Lichtstrahlen der Morgenröthe auf dieſes Dunkel fallen zu laſſen, damit Alle insgesammt an den großen Aufgaben arbeiten könnten, die Kirche und Staat heute stellten.

Es setzte sich darauf der stattliche Wagenzug von 80 Equipagen in Bewegung. Auf beiden Seiten der Straßen harrte eine unübersehbare Volksmenge, alle Fenster waren dicht besetzt, selbst auf den Dächern waren viele Personen bemerkbar.

Den Wagenzug eröffnete ein offener Wagen mit zwei Präsiden des katholischen Studentenvereins Unitas. Der Wagen des Fürstbischofs, welcher zuletzt fuhr, wurde von einem offenen Wagen mit zwei Präsiden der katholischen Studentenverbindung Winfridia begleitet. Je zwei Präsiden dieser Corporationen fungirten als Ordner zu Pferde. Vom Ritterplatz bis zur Domkirche bildeten Spalier die älteren Schüler der katholischen Elementar- und Stiftsschulen, die Schüler der höheren katholischen Bürgerschule, die katholischen Schüler der Gewerbeschule und sämmtliche Klassen des Matthiasgymnasiums, die Lehrer der höheren Lehranstalten und die Elementarlehrer, soweit sie nicht bei ihren Schulen Aufstellung genommen, der Centrumsverein, das Casino, die Vorsteher und Inquilinen des St. Annen- und des Lazarushospitals, die Mitglieder der Ressource zur Geselligkeit und des Casino, die katholische Studentenschaft, die Kirchenvorstände und die Gemeindevertretungen, auswärtige Deputationen und Vereine aus verschiedenen Orten, u. A. Bergleute und Bauern aus Oberschlesien in ihrer kleidsamen Nationaltracht.

An der Sandbrücke nahm die reich beflaggte, mit Wappen und frischem Grün prächtig geschmückte Via triumphalis ihren Anfang, die in einer herrlichen Ehrenpforte ihren Abschluß fand. Kurz vor derselben verließen die Herren die Wagen und nahmen an der Ehrenpforte Platz. Dieselbe, nach der Zeichnung des Maurermeister Steckel in gothischem Stil aufgeführt, dürfte in Breslau noch nicht ihres Gleichen gehabt haben und war in ihrer harmonischen, einfach edlen Ausführung in der That ein Meisterstück.

Als der Fürstbischof zur Ehrenpforte schritt, umbrauste ihn der allseitigste, freudigste Zuruf. An der Ehrenpforte, wo gegen 150 Priester Aufstellung genommen hatten, begrüßte ihn im Namen des Curatklerus Prälat Spiske. Fürstbischof Robert dankte tief ergriffen und sein wiederholt dem Klerus mit heiliger Begeisterung und gottvertrauender Zuversicht hier zugerufenes: Nolite timere, Fürchtet nicht, wird denselben stets mit neuem Muth erfüllen und seines gottbegeisterten Bischofs sich erinnern

lassen. Am innern Domportal brachte der hochwürdigste Weihbischof, Bisthumsverweser Gleich dem Fürstbischof den ebenso herzlichen wie vertrauensvollen Willkommensgruß des hochwürdigsten Domkapitels dar, den der Fürstbischof in gleicher Weise mit der freudigen Zuversicht auf eine reich gesegnete, gemeinsame Arbeit erwiderte. Ein von Musikdirektor Professor Dr. Brosig meisterhaft komponirtes Benedictus qui venit und Gloria et honore ertönte vom Domchor. Der vom Weihbischof Gleich ertheilte sakramentale Segen schloß die herrliche Feier des Einzuges unseres Fürstbischofs Robert.

Sonntag um 8 Uhr bewegte sich ein langer Zug von Priestern zur bischöflichen Residenz, um den Fürstbischof, den hochwürdigsten Consecrator, den Bischof Philipp Krementz und die assistirenden Bischöfe, den Armeebischof Namszanowski und den Weihbischof Gleich zur Kathedrale zu geleiten, wo die erhebende Feier der Consecration und Inthronisation in Gegenwart der Spitzen der hohen Behörden, der Malteserritter und vieler hoher, distinguirter Persönlichkeiten vollzogen wurde. Am Schluß derselben hielt der neugeweihte hochwürdigste Oberhirt eine Ansprache vom Canzell des Presbyteriums aus, der wir Folgendes entnehmen:

„Meine theuren Diöcesanen!

Die Diöcese ist nun nicht mehr verwaist, ich bin Euer Bischof und bin es durch Gottes Erbarmung und des hl. Apostolischen Stuhles Gnade. Ich bin Euer Bischof und will es sein und ganz voll Euch angehören, Euch, denen meine Kraft von nun an gehört. Mein Herz schlägt von nun an für Euch und ich habe keine andere Sehnsucht, als in Wahrheit ein Bischof zu sein der heiligen römisch-katholischen Kirche in innigster Vereinigung mit dem Felsenmanne zu Rom, ein Bischof nach dem Herzen Gottes. Es ist sonder Zweifel eine große Ehre und Auszeichnung, die mir widerfahren, dem einfachen Sohne schlichter Eltern, aber meine Theuren, das ist's nicht, was heute mein Herz belebt, daß ich darin finde eine Aufforderung, nur heilige, würdige Tage dahin zu leben. Was mich vor Allem heute an dieser hl. Stätte mächtig bewegt, das ist nur der Gedanke an die große Bürde, ist die Erinnerung an die ernste und schwere Verantwortung, die ich dereinst dem ewigen Richter gegenüber zu tragen habe. Es ist eine schwere Aufgabe in Wahrheit, der Herold und Hüter jenes hl. Glaubensschatzes zu sein, den Gott der Herr uns über-

geben und hinterlassen hat, aus dem wir schöpfen Wahrheit, Licht und Leben, ein treuer Verwalter seiner Heilsgeheimnisse zu sein, ohne deren Gnade das Menschenherz nimmer zufrieden ist, ob es da auch hasche nach den Gütern und Freuden des Lebens; und es ist ein schweres Amt, Führer und Hirt zu sein einer so großen Diöceſe, die durch die Größe ihrer Seelenzahl, durch die Verschiedenheit der Sprachen, durch die Verschiedenheit der politischen Entwickelung und Gestaltungen mehr Kraft verlangt, als die eines Menschen, wenn ihm auch ein gewandter Arbeiter zur Seite steht. Es ist ein schweres Amt in der Zeit, in der ich es antrete, in allem treu zu sein und den Blick nach dem ewigen Ziele nicht zu verlieren, um die Wege recht zu finden und die Mittel dazu. Es erheischt unsere Zeit eine große Weisheit und Umsicht, viel Liebe, Sanftmuth und Nachsicht, um die Wogen, welche die letzte Zeit aufgeworfen, in rechter Weise wieder in das Bett zu dämmen, um, was schwach geworden, wieder zu stärken, was wund geworden und krank, wieder zu heilen und, was sich verirrt von der Heerde, wieder zurückzuholen.

Werde ich einer so großen Aufgabe gewachsen sein? Das ist die Frage, die ich oft vor Gott in den letzten Tagen an mich gestellt habe. Dürfte ich nur auf mich vertrauen, ich müßte wahrlich verzweifeln, aber mein Vertrauen richtet sich darauf, was unsere hl. Kirche lehrt und betet: „Unsere Hilfe sei im Namen des Herrn". Das ist der feste Ankergrund, auf dem ich stehen bleibe, das ist die Stütze und der Stab, mittels dessen ich dem hl. Ziele mich nähern will täglich, wenn ich der ewigen Erbarmung das hl. Opfer des neuen Bundes darbringe. Und nächst Gott, meine theuren Mitbrüder, rechne ich auf Euch. Wir haben eine schwere Zeit hindurch treu und fest gestanden und Eure Verdienste sind bekannt in der weiten Diöceſe. Es ist ein heiliger Einfluß, den das Priesterthum ausübt auf die Seelen der Gläubigen, ein heiliger Einfluß, der nur ihm übergeben ist. Heute vor Allem hängt das katholische Volk durch seinen Glauben an seinem Priesterthum und der gestrige Tag hat mir eins vor Allem vor die Seele geführt, den Zusammenhang nämlich, in dem unser Klerus zu dem Volke steht. Um was ich nun noch, meine theuren Mitbrüder, an Eure Herzen mich wende: es gilt, die Seelen zu retten, es gilt, das alte Band fester zu knüpfen

und diejenigen, welche vom Glauben abgeirrt sind, zurückzuführen, es gilt das Wohl der Seelen.

Auch auf Dich rechne ich, mein frommes, braves Volk. Es hat mir wohl gethan, die Beweise der Anhänglichkeit an Eure Priester zu sehen; es sprach sich mir in Allem die Liebe aus, die ihr mir entgegengebracht. Bleibet treu und haltet fest am Glauben, bleibet treu in der Liebe, treu in den Werken der Frömmigkeit und Gottesfurcht, in dem christlichen Leben der Tugend und Gottseligkeit, in Eintracht, Heiligkeit und Zurückgezogenheit, Allen die Hand reichend zu einem edlen und guten und Gott gefälligen Leben. Wir wollen treu sein der Kirche, treu sein der Obrigkeit, in Ehrfurcht und Liebe zu unserem gnädigsten Herrn und Kaiser stehen, der es wahrlich verdient, daß wir seiner gedenken und die Huld des Herrn auf ihn herabflehen, auf daß seine Regierung noch viele Jahre eine gesegnete bleibe."

Um 3 Uhr fand in der bischöflichen Residenz das Diner statt, bei welchem der Fürstbischof den Toast auf Papst und Kaiser, der Ober-Präsident von Seydewitz den Toast auf den Fürstbischof, Weihbischof Gleich auf den Consecrator und dieser den Toast auf den Weihbischof und Capitularvicar Gleich ausbrachte.

Das Festcomité hatte im St. Vincenzhause ein äußerst zahlreich besuchtes Festmahl veranstaltet.

Der Fackelzug Abends 8 Uhr nahm vom St. Vincenzhause seinen Ausgang und war in jeder Beziehung glänzend und großartig. Er zählte über 2500 Theilnehmer, die von zwei Musikkapellen begleitet wurden. Es war ein herrliches Zeichen katholischer Einheit und Liebe. Alle Stände waren in demselben vertreten. Die im Bischofshofe vorgetragene Hymne wurde von 400 Sängern vorzüglich ausgeführt, so daß diese abendliche Feier, bei der die Kirchthürme und Portale, sowie viele Häuser der Stadt herrlich illuminirt waren, einen in jeder Weise höchst gelungenen Verlauf nahm.

Die Feierlichkeiten fanden ihren ebenso würdigen, wie wahrhaft herzlichen Abschluß in dem Morgenständchen, das dem Consecrator und den assistirenden Bischöfen am folgenden Morgen in der bischöflichen Residenz dargebracht wurde.

Mit der Bischofsstadt wetteiferte die Diöcese, um diesen segensreichen Gedenktag in würdiger Weise zu begehen.

Ein bleibendes Denkmal an diesen unvergeßlichen Freudentag werden die Kirchen in Penzig in der Lausitz und in Neu-Ruppin in der Mark sein, zu denen an diesem Tage der Grundstein gelegt wurde.

Die ehemaligen Mitalumnen des Fürstbischofs, — es leben von 48 noch 30 — hatten am Abend vor der Bischofsweihe mit einer Adresse durch den Seminar-Direktor Marks den bischöflichen Ring überreichen lassen. (Annulum episcopalem symbolum desponsationis Episcopi cum ecclesia Vratislaviensi ex laetissimo corde offerunt Coalumni. Den Bischofsring, das Sinnbild der Verlobung mit der Kirche, überreichen mit freudigstem Herzen die Mitalumnen.) Es war dies der prächtige Ring des verewigten Cardinal Melchior. Das Brustkreuz, welches der Fürstbischof am Tage seiner Consecration trug, war das Brustkreuz des hochs. Cardinal Melchior. Das hochw. Domcapitel hatte dieses kostbare Brillantenkreuz dem Fürstbischof zum Geschenk gemacht.

Die in Bayern in Folge des Kulturkampfes wirkenden 30 schlesischen Priester übersandten eine höchst geschmackvoll ausgestattete Ergebenheitsadresse, die mit den Worten schließt: Deum deprecantes, ut quae verbis promittunt, re ipsa quam primum in patria praestare possint. (Sie bitten Gott, daß sie, was sie in den Worten gesprochen, recht bald in der That im Vaterlande beweisen können.) Die sechs im Klerikalseminar zu Prag weilenden schlesischen Alumnen thaten dasselbe. Grege vero exultante, qui taceat suboles? Da die Heerde jubelt, wie kann da der Nachwuchs schweigen? Dieselben hatten die Freude, vom Fürstbischof Robert im Monat Juni die höheren Weihen in Breslau zu empfangen. Auch aus Rom sandten zwei junge schlesische Priester das folgende Telegramm: Ad Petrique limen Paulique evolant Tibi vota; disjectis nebulis, splendens sidus, ave! Zu den Füßen von Petrus und Paulus steigen für Dich die Wünsche nach oben; nach dem Zerreißen der Nebel, glänzendes Gestirn, sei gegrüßt!

Und wo immer die durch den Kulturkampf ausgewiesenen Kinder weilten, sei es in Oesterreich, Polen, Frankreich, England, sie drückten ihrem geistlichen Vater ihre treue Liebe aus.

Auch der Klerus der benachbarten Grafschaft Glatz, zur Erzdiözese Prag gehörig, hatte durch eine Deputation dem Fürstbischof am Tage der Consecration seine Glückwünsche dargebracht. Der Großdechant und Ehrendomherr Nitschke sprach dieselben in den herzlichsten Worten aus. Der Klerus der Grafschaft Glatz nehme an dieser Feier um so innigeren Antheil, als „Ew. Fürstlichen Gnaden einen Theil Ihrer Jugendzeit in den Glatzer Bergen zugebracht haben, indem Sie acht Jahre hindurch eine Zierde des Glatzer Gymnasiums waren." Der Fürstbischof dankte „seinen lieben Glätzern" auf das herzlichste.

Allen, Allen drückte der Bischof seinen Dank öffentlich am 23. Mai in folgender schönen Weise aus:

„Allen, welche auf meinem Wege von Berlin nach Breslau und bei meinem Einzuge hierselbst mich laut oder still begrüßt und durch ihre meinerseits bisher noch nicht verdiente Theilnahme meinen Muth belebt haben — den edlen und verehrten Herren, welche mich auf dem hiesigen Bahnhofe bewillkommneten — den Bewohnern Breslaus, welche die Straßen herrlich schmückten und, unterstützt von der trefflichen Umsicht und Hingebung der Herren Polizeibeamten, musterhafte Ordnung aufrecht hielten und bewahrten — jedem Fackelträger, welcher trotz Ungunst des Wetters den Abend meines Konsekrationstages in lieblich strahlende bunte Tageshelle umwandeln half — jedem Freunde, der mit vielsagendem Lämpchen seine Fenster erleuchtete — den Dichtern und Sängern, welche durch ihre frohen Weisen mich beglückten — fühle ich mich verpflichtet aus der Tiefe des Herzens nochmals meinen gerührtesten Dank auszusprechen. Zugleich habe ich zu danken für zahlreiche Telegramme und Zuschriften von Priestern und Pfarrgemeinden, von Vereinen und Ordensgenossenschaften, aus Schlesien, Brandenburg und Pommern, aus Galizien, Steiermark, Sachsen, Bayern, Westphalen, Hannover, Rheinland und Elsaß — für die darin enthaltenen warmen, erquickenden Glück- und Segenswünsche, für die Versicherungen der Treue, der Anhänglichkeit, der Liebe und der Fürbitte am Throne des Allmächtigen. All' diese gütigen frommen Kundgebungen waren ebenso viele Wohlthaten, die mir gespendet wurden und die mich gestärkt, erbaut und getröstet haben; sie werden mich geleiten durch sonnige und düstere Tage, je nachdem solche mir durch die göttliche Fürsehung beschieden sein werden. Gott aber, der keine

gute That unbelohnt läßt, vergelte den werthen Spendern alle zur Ehre unserer heiligen Kirche mir bereiteten Freuden und gebrachten Opfer. Harren wir aus, meine Theueren, fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal und, um an die Mahnung meines unvergeßlichen Amtsvorfahrs, weiland Herrn Fürstbischofs Heinrich, von Allerheiligen 1869 anzuknüpfen, — Gutes thuend, immer Gutes, überall Gutes, allen Gutes und Leides Niemandem!"

VI. Bischöfliches Walten.

Mit gottvertrauendem Muth hatte Fürstbischof Robert das schwere Hirtenamt übernommen. „Ich bin entschlossen", sprach er am Tage der Inthronisation, „dieses Amt mit treuem und redlichem Willen zu verwalten, ich bin fest entschlossen, es mir zur unverbrüchlichen Regel zu machen, Gott zu geben, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist." Fürstbischof Robert war von dem ersten Tage an vom Vertrauen und der Liebe seiner weiten Diöcese getragen, wie dies eines der vielen ihm gewidmeten Festgedichte aussprach:

Alle jubeln und fleh'n Segen auf Dich herab;
Zwei Nationen vereint jubeln entgegen Dir:
„Heil Dir, würdiger Bischof,
Heil, ruhmglänzender Friedensfürst!"

Nimm Besitz von dem Thron in dem Johannesdom,
Und am Silberaltar stimm das Danklied an!
Viele glückliche Jahre
Sei zwei Millionen ein Hort des Heils!

Ein Hort des Heils! Wohl liegt erst ein Jahr des bischöflichen Waltens vor unsern Augen; doch Freund wie Feind muß es bezeugen, daß Fürstbischof Robert mit der ihm eigenen Rastlosigkeit in der Arbeit nach diesem hohen Ziele ununterbrochen gestrebt hat, so hemmend auch die Maigesetze dem besten Willen entgegentreten. „Mein Sinn", sagt er in seinem ersten Hirtenbriefe vom Tage seiner Consecration, „stand niemals nach so hohen Dingen, und nach der Mitra und dem Hirtenstab hat mein Herz nicht verlangt. Der Gehorsam hat mich in Eure Mitte geführt. Einzig nur im Gehorsam gegen den Ruf, der durch den Mund des Obersten Hirten unserer hl. Kirche, den hl. Vater Leo XIII., an mich ergangen, und in dem ich die

Stimme des göttlichen guten Hirten erkennen zu müssen glaubte. Ihr habt meine Erhebung auf den bischöflichen Thron mit vieler Freude aufgenommen, weil Ihr in ihr ein glückverheißendes, friedenverkündendes Ereigniß und den Anbruch einer besseren Zeit zu sehen glaubt und der frohen Hoffnung gern im Herzen Raum geben möchtet, daß nach den langen rauhen Winterstürmen auch für die Kirche ein frisches und fröhliches Frühlingsleben und Schaffen wiederkehren werde. Und in Wahrheit, wie unermeßlicher Jubel würde durch die weite Diöcese brausen, und ein Te Deum aus tausend und aber tausend jubelnden Herzen zum Himmel steigen, wie es dieses Jahrhundert noch kaum gehört hätte, wenn wir hoffen dürften, daß der alte, herbe Streit recht bald begraben und vergessen wäre, und der goldene Friede mit seinen Segnungen wieder bei uns Einkehr hielte! Und wie glücklich würde ich gewesen sein, hätte ich der Herold einer solchen Freudenbotschaft sein und des Friedens glückliche Wiederkehr Euch melden können! Indeß gebieten wir des Herzens überwallenden Empfindungen und geben wir, wie's Christen ziemt, die in den Begegnissen des Lebens, den ernsten, wie den freudigen, Gottes weise, anbetungswürdige Führungen sehen, der ruhigen, nüchternen Betrachtung Raum."

Fürstbischof Robert zeichnet dann in seinem Hirtenschreiben die Aufgabe des guten Hirten, die zu verwirklichen er sich mit Hülfe von Oben bemühen werde.

Und von seiner Heerde erhofft der Bischof Vertrauen, Liebe, unerschütterliche Treue im hl. Glauben und eine unwandelbare Anhänglichkeit an die Kirche, Ehrfurcht, Treue und Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit. Den Priestern rief Fürstbischof Robert bei seinem Antritt in einem ebenso gehaltvollen wie herzlichen Pastorale die Mahnung des Heilandes zu: „Ihr seid das Salz der Erde und das Licht der Welt", und knüpfte daran die eindringlichste Mahnung zur getreuen Erfüllung aller priesterlichen Pflichten.

In seinem Hirtenbrief zu Beginn der Fastenzeit des Jahres 1883 schildert Fürstbischof Robert den hohen Werth des christlichen Glaubens, der vom Anhören der Predigt des Wortes Christi kommt. Mit aller Eindringlichkeit mahnt deshalb der Bischof zur Pflege der Hausandacht und zu gewissenhafter häus-

licher Unterweisung und Erziehung der Jugend im Geiste der Kirche.

Wie durch seine Worte, so wußte Fürstbischof Robert auch durch sein Handeln zu den Herzen der Gläubigen zu sprechen und diese „wie im Sturm" zu erobern. Die ersten Wochen nahmen zahlreiche Audienzen und Besuche in Anspruch. Bei den Höfen von Berlin und Wien, bei denen der Fürstbischof alsbald seine Aufwartung machte, fand er die wohlwollendste Aufnahme. Der Empfang, der ihm in Breslau geworden, hatte in den höchsten Kreisen Bewunderung gefunden. Die Katholiken in Breslau haben in ihrem Bischofe sich selber geehrt und sie haben durch die mannhafte, öffentliche Aeußerung ihrer religiösen und kirchlichen Gesinnung bei ihren andersgläubigen Mitbürgern selbst, laut Zeugniß der sonst nicht katholiken-freundlichen liberalen Presse Breslau's an Achtung nur gewonnen.

Soweit unsere Kenntniß reicht, war der österreichische Diözesanantheil bei der Inthronisationsfeier, außer einer Deputation der fürstbischöflichen Beamten aus Johannesberg, durch 14 Mitglieder des Clerus vertreten. Se. fürstbischöflichen Gnaden geruhten, die Deputation unter Führung des hochw. Prälaten Sniegon am Tage der Consecration in huldvollster und herzlichster Weise zu empfangen. Nachdem sich der hochwürdigste Herr Fürstbischof die einzelnen Mitglieder der Deputation hatte vorstellen lassen und an jeden derselben einige freundliche Worte gerichtet hatte, bezog er sich auf die seiner Zeit von dem österreichischen Diözesanclerus in Angelegenheit der Diözesan-Verhältnisse beim hochw. Domkapitel, sowie bei Sr. Apostol. Majestät überreichten Desiderien und sprach beiläufig Folgendes: „Ich erachte diese Ihre Wünsche für gerecht und in den bestehenden Verhältnissen für vollkommen begründet und werde nicht ermangeln, die Realisirung derselben zu fördern. Was nun die Creirung eines Weihbischofs für den österreichischen Diözesanantheil betrifft, so wird diese Angelegenheit auf keine Schwierigkeiten stoßen, nachdem die Zustimmung hierzu von den maßgebenden Kreisen theils bereits ertheilt wurde, theils zuversichtlich erwartet werden kann. Bezüglich der Ehrencanonicats-Stellen wurden zwar von einer Seite einige Bedenken geäußert, doch dürfte diese Angelegenheit auf diplomatischem Wege in befriedigender Weise ausgetragen werden. Wenn ich Ihnen aber in dieser Beziehung

keine volle Versicherung geben kann, so kann ich dies wohl bezüglich der Creirung des Weihbischofs thun. Ich werde die hierzu nothwendigen Mittel gern gewähren und biete Ihnen dies an gleichsam als Morgengabe bei meinem Amtsantritte."

Fürstbischof Robert dotirte die Stelle des Weihbischofs mit jährlich 2000 Gulden. Ebenso bestimmte er für zwei Titular-Canonicate je 200 Gulden jährlich.

Als sich Fürstbischof Robert im Juli in seinen österreichischen Bisthumsantheil begab, erfüllte es sich, was der mähr.-schlesische Volksbote am Tage der Consecration dem neuen Bischof voll Vertrauen zugerufen hatte: „Wir haben alle Ursache, von der Thätigkeit unseres neuen Oberhirten uns das Beste zu versprechen und in den Jubel einzustimmen, der bei seinem Amtsantritte allüberall von der Ostsee bis an die Karpathen sich äußerte; wir haben alle Ursache, den neuen Fürstbischof, zumal Hochderselbe seinen österreichischen Diözesantheil zuerst zu bereisen gedenkt, im Namen der österreichischen Diözesanen zu begrüßen und ihm entgegenzurufen: „Sei uns willkommen, hoher Priester! Dir schlagen unsere Herzen in inniger Verehrung entgegen, wir lieben Dich, ehe wir Dich nur gesehen, und ist es auch uns nicht gegönnt, in den weiten Hallen der Kathedrale von St. Johann zu Breslau gegenwärtig zu sein, so steigen unsere Gebete auch in der entlegensten Dorfkirche nicht minder heiß zum Himmel, daß das Band, das zwischen Dir und uns geknüpft wird, ein Band des Segens sei für uns Alle und ein Band des Heiles werde, das uns einst vor Gottes Throne wieder vereinige und selig umschlinge."

Fürstbischof Robert wurde in dem österreichischen Bisthumsantheil überall auf das herzlichste und festlichste empfangen. Die Stadt Jauernig, am Fuße des über dreihundert Jahre alten bischöflichen Schlosses Johannesberg gelegen, hatte am 20. Juli den reichsten Festschmuck angelegt und hieß ihren neuen Schloßherrn mit freudigem Herzen willkommen. Fürstbischof Robert besuchte bald die Anstalten und Schulen des Ortes.

Auch die Institute der Schulschwestern in Weißwasser, der barmherzigen Schwestern in Teschen, der Ursulinerinnen in Freiwaldau besuchte der Kirchenfürst, überall freudig und festlich begrüßt. In Freiwaldau weihte er am 27. Juli die mit dem

Ursulinerinnen-Kloster neu erbaute Kapelle ein. Zugleich spendete er auch hier wie an anderen Orten das Sakrament der hl. Firmung und hatte er dies in Breslau von der zwölften bis zur vierten Nachmittagsstunde gethan, so gönnte er sich in Friedeck — er firmte hier im Dekanate vom 14. bis 24. August — erst in der neunten Abendstunde Ruhe.

Nachdem die feierliche Besitzergreifung und die Huldigung des Fürstenthums auf dem altehrwürdigen Bischofsschloß in Gegenwart des Marquis de Bacquehem im September stattgefunden, kehrte der Bischof kurze Zeit nach Breslau zurück, um bei den Kaiserfesten, die im September aus Anlaß der Manöver stattfanden, dem Kaiser seine Aufwartung zu machen. Für die Tage vom 11. bis 15. September fanden im Alumnate auf des Bischofs Anordnung die Priesterexercitien statt. Fürstbischof Robert hatte trotz der Unruhe dieser Festtage noch Zeit, diesen frommen Uebungen beizuwohnen. Dann kehrte er nach Johannesberg zurück, um die liebliche Wallfahrtskirche zu Krautenwalde am 5. Oktober einzuweihen, zu der sein hochseliger Vorgänger noch den Grundstein gelegt, und für deren würdigen Aufbau der kunstsinnige Kirchenfürst die eifrigste Sorge getragen hatte. Am 20. Oktober hielt Fürstbischof Robert am Grabe Fürstbischof Heinrichs im Dome zu Breslau das erste feierliche Jahresgedächtniß.

Hatte der Kulturkampf noch um die Leiche Fürstbischof Heinrichs getobt, so sollte auch sein Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle es bald inne werden, daß die Morgenröthe einer friedvolleren Zeit immer noch durch die dichten Nebel des Kulturkampfes niedergehalten wurde. Fürstbischof Robert war in Wahrheit als „Friedensbischof" in seine Diöceſe gekommen. Seine Worte und Thaten bekundeten dies aller Welt. Er wollte von Grund seines edlen Herzens nach besten Kräften den Frieden fördern, doch nie und nimmer wollte er dies im Widerspruch mit seinem Gewissen. Die sog. Staatspfarrer hatten sich an ihn in einem Schreiben gewandt. Als Bischof verlangte es sein Gewissen, dieselben aufzufordern, die von ihnen bekleideten Aemter aufzugeben. „Zu meinem tiefsten Schmerze verharren Sie in der offenen Widersetzlichkeit gegen die Kirche und versuchen Ihr gegen die Canones übernommenes geistliches Amt weiter zu behaupten. Wie schwer Sie sich dadurch gegen die Kirche versündigt, und

wie großes Aergerniß Sie gegeben, ist Ihnen nicht unbekannt. Das hl. Concil von Trient (Sess. XXIII. sacram. ord. cap. IV. und cap. VII. sess. XXI. de reform. cap. XII.) sowie ausdrückliche Erklärungen des heiligen Apostolischen Stuhles, bezeichnen die Uebernahme eines geistlichen Amtes ohne kirchliche Sendung als unerlaubt und belegen dieses Vergehen mit dem Anathem."

In den unwürdigsten Schmähungen antworteten einige dieser unglücklichen Priester auf diesen väterlich ernsten Mahnruf.

Widerwärtig und durchaus ungerechtfertigt war die leidenschaftlich verblendete Hetze, die man in der gegnerischen Presse gegen den Fürstbischof Robert aus Anlaß seiner Haltung in der Mischehen-Frage erhob. Man warf dem Fürstbischof in der gehässigsten Weise vor, in dieser innerkirchlichen Angelegenheit eine neue verschärfte Praxis eingeführt zu haben, während Fürstbischof Robert nur an den Instruktionen festhielt, welche unter dem 22. März 1874 durch Dekret von der s. Congr. Inquis. allen deutschen Bischöfen von Rom gegeben worden waren. Fürstbischof Robert machte vielmehr anfangs September von der Vollmacht Gebrauch, die Pius IX. bereits dem Fürstbischof Heinrich auf dessen Ansuchen am 21. September 1877 ertheilt hatte, — der Kulturkampf trat der Ausführung hemmend in den Weg, — die Declaration Clemens XIII. vom Jahre 1765 auch auf den Delegaturbezirk auszudehnen, wonach die Tridentinische Eheschließungsform, wie in Schlesien, als ungenügend publicirt, dort auf nicht rein katholische Ehen keine Anwendung finde und somit solche Ehen, wenn sie außerhalb der katholischen Kirche geschlossen werden, zwar unerlaubt, aber kirchlich gültig sind, wenn kein anderes trennendes Ehehinderniß in Frage kommt. Der Kaiser belobte den Fürstbischof wegen dieser friedlichen Maßnahme.

„Tiefes Mitleid erfaßt mein Herz bei solchem Anblick und dringender als je werde ich das erbarmungsreiche Herz des Erlösers für Euch um Hilfe und Trost bestürmen und auf Mittel und Wege sinnen, so großer, tiefer Trauer ein Ende zu machen," hatte Fürstbischof Robert in seinem ersten Hirtenbriefe den zahlreichen verwaisten Gemeinden seiner Diöcese zugerufen.

Fürstbischof Robert hat sein Versprechen treu gehalten. Kaum von dem Aufenthalt in Oesterreich-Schlesien zurückgekehrt, begab er sich an Allerheiligen nach Hundsfeld, um der verwaisten Gemeinde zu ihrem größten Troste Gottesdienst zu halten.

Am folgenden Sonntage that er dasselbe in Kapsdorf, auch hier von der dankbaren Gemeinde auf das freudigste festlich empfangen. Auch Auras und Märzdorf hatten dies Glück.

Das freundliche Gotteshaus der verwaisten Gemeinde Auras war mit Andächtigen dicht gefüllt. Nachdem der Fürstbischof das heilige Meßopfer dargebracht hatte, hielt er, angethan mit der Mitra und dem Hirtenstabe, an die Gemeinde eine erhebende Ansprache über das Sonntagsevangelium. Er wies hin auf das Senfkörnlein, das Bild der Kirche, wie diese trotz aller Drangsale von den ersten Tagen ihres Daseins stets sich weiter entfaltet und der Menschheit zum einzig schützenden Schutz auf Erden geworden sei. Diese Thatsache möge auch diese verwaiste Gemeinde mit Muth und Ausdauer aber auch mit unverbrüchlicher Liebe und Dankbarkeit zur Kirche erfüllen.

Mit regem Interesse verfolgt Fürstbischof Robert das Vereinsleben. Bei seinen Besuchen, mit denen er die mannigfachen Vereine hoch erfreute, bekundete er die wärmste Theilnahme. In besonderem Maße gilt dies von dem St. Vincenzverein. In der Generalversammlung desselben drückte er seine Freude aus, an dieser Stätte in die Fußstapfen seines unvergeßlichen Amtsvorgängers zu treten. Eine Herzensfreude sei es ihm, hier zu erscheinen, weil er aus eigener 30jähriger Erfahrung als thätiges Mitglied den Vincenzverein kenne mit seinen Freuden und Leiden, seinen Hoffnungen und Täuschungen, seinen Erfolgen und Hindernissen. Freude und Dank empfinde er im Hinblick auf alles, was im Vereinsjahr geschehen und jetzt mitgetheilt worden sei; wenn man die hohen Zahlen höre, möchte man glauben, daß allen Armen geholfen sei; das wäre aber ein gar großer Irrthum, überaus groß sei die Noth. An ihn selbst seien in den sieben Monaten seines Hierseins mehr als 3000 Bittgesuche eingegangen. Er erbitte die Mithilfe des Vincenzvereins, damit im gemeinsamen Wirken geschehe, was möglich sei.

Fürstbischof Robert hatte auch die Freude, in dem ersten Jahre seiner Regierung zwei Stätten der christlichen Charitas ins Leben treten zu sehen. Dem schönen Siechenhaus der grauen Schwestern in Breslau, dessen Bau er gleich seinem Vorgänger werkthätig förderte, gab er am 8. Januar 1883 die kirchliche Weihe. Der Erweiterungsbau und der Bau einer Herz-Jesukirche

im Kloster der Frauen zum guten Hirten finden an ihm den wohlwollendsten Gönner.

Fürstbischof Robert hat sich zu seinem Wappen ein Kreuz und darüber drei Sterne gewählt. Wir glauben dieses Wappen nicht falsch zu deuten, wenn wir im Blick auf das Kreuz des Wortes gedenken: Im Kreuz ist Heil. Unser hochwürdigster Oberhirt übernahm sein schweres Amt im Hinblick auf das Kreuz. Das ist sein Ruhm, seine Waffe, seine Weisheit, seine Stärke, sein Trost; aus diesem Kreuze strahlt ihm hell das Dreigestirn: Glaube, Hoffnung, Liebe, entgegen, und in diesem Lichte hat er das Dunkel der Zeiten nicht zu fürchten. Der Glaube, der die Welt überwunden, die Hoffnung, die uns nicht zu Schanden werden läßt, die Liebe die nie aufhört — in diesem lichtumflossenen Zeichen des heiligen Kreuzes wird Fürstbischof Robert siegen. Und noch ein anderes Dreigestirn wird ihm die dunkle Zukunft hoffnungsfroh erleuchten: Die Liebe, die Treue, die Dankbarkeit seines Clerus und Volkes.

Wie er die hl. Messe nicht in seiner Hauskapelle lesen wollte, sondern im Dome, „um von seinen Gläubigen dabei umgeben zu sein", so ist seinem Bischofe Robert Clerus und Volk täglich nahe im fürbittenden Gebete.

Das erste Jahr der Regierung Fürstbischofs Robert gibt uns volle Gewähr, daß sich das schöne Wort erfüllen wird, mit dem ein Schreiben ihn begrüßte bei seiner Ernennung zum Fürstbischof von Breslau:

„Mögen Ew. Fürstlichen Gnaden Jahre voll Thaten beschieden sein, die in den Annalen der Kirche, wie in den Herzen der Gläubigen das Gedächtniß eines guten Bischofs verherrlichen."